

SMG
SSM

Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Société Suisse de Musicologie
Società Svizzera di Musicologia

Zentralpräsidentin: PD Dr. Therese Bruggisser-Lanker, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstr. 5, 3012 Bern

Sektionen

Basel: PD Dr. Martin Kirnbauer, Musikwiss. Institut, Petersgraben 27, 4051 Basel

Bern: Prof. Dr. Anselm Gerhard, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstr. 5, 3012 Bern

Luzern: Dr. Rudolf Bossard, Adligenswilerstr. 47, 6006 Luzern

St. Gallen/Ostschweiz: PD Dr. Melanie Wald-Fuhrmann, Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, 8001 Zürich

Suisse romande: Lic. phil. Adriano Giardina, rue des Moulins 11, 2000 Neuchâtel

Svizzera Italiana: Carlo Piccardi, 6914 Carona

Zürich: Prof. Dr. Dominik Sackmann, Zürcher Hochschule der Künste, Florhofgasse 6, 8001 Zürich

Redaktion Verbandsseite, Veranstaltungen:

Edith Keller, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstr. 5, 3012 Bern, info@smg-ssm.ch

Webseite: www.smg-ssm.ch

Martin Staehelin erhält den Glarean-Preis für Musikforschung

Am 27. Oktober verlieh die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft zum zweiten Mal den nach dem Schweizer Musiktheoretiker und Humanisten Heinrich Glarean (1488–1563) benannten Preis für Musikforschung. Die mit 10'000 Schweizer Franken dotierte Auszeichnung ging in diesem Jahr an den renommierten Musikwissenschaftler Martin Staehelin und ehrt damit einen Forscher, der sich durch ein herausragendes Œuvre auf dem Gebiet der europäischen Musikgeschichtsschreibung auszeichnet und stets besonderes Gewicht auf die Quellenkunde und -auswertung gelegt hat.

SMG: Herr Staehelin, zu Beginn Ihres Studiums belegten Sie die Fächer Alte Sprachen und Geschichte. Wie sind Sie zur Musikwissenschaft gekommen?

Martin Staehelin: Mit Musik kam ich in meinem Elternhaus bereits früh in Berührung; ich durfte als Zehnjähriger mit dem Erlernen des Querflötenspiels beginnen. Mein Interesse für Musik und Musikgeschichte wurde durch meinen Patenonkel Ernst Mohr [Zentralpräsident der SMG von 1947 bis 1974] gefördert, von dem ich zur Konfirmation eine aktuelle Ausgabe des Köchelverzeichnisses geschenkt erhielt.

Was bedeutet Ihnen die Verleihung des Glarean-Preises für Musikforschung?

Dieser Preis ist für mich eine wunderbare Anerkennung meiner wissenschaftlichen Arbeit. Gleichzeitig ermöglicht er mir, Beziehungen zur Musikwissenschaft in der Schweiz, die in den vielen Jahren, seit ich in Deutschland lebe, teilweise eingeschlafen sind, zu erneuern. Der Glarean-Preis bestätigt mich auch in meinem Interesse und Engagement für die Schweizer Musikgeschichte,

die in diversen Publikationen ihren Niederschlag fanden.

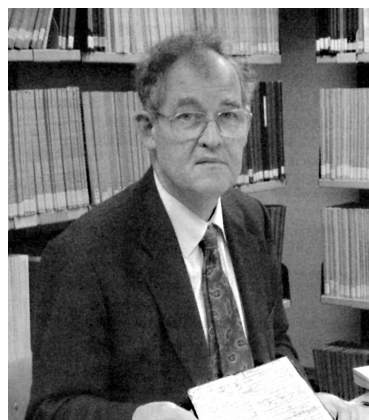
Was verbinden Sie/verbindet Sie mit Heinrich Glarean?

Durch meine Beschäftigung mit der «niederländischen» Musik um 1500 ergab sich zwangsläufig eine Verbindung mit Glarean, der übrigens ein etwas skurriler und eigenartiger – dadurch vielleicht aber besonders faszinierender – Mensch war.

Ihre Forschungsinteressen sind breitgefächert und erstrecken sich vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Immer wieder setzen Sie sich auch mit Quellenforschung und Quellenedition auseinander. Welche Bedeutung messen Sie der Quellenarbeit in der Musikwissenschaft bei?

Eine ganz zentrale, erstrangige Bedeutung. Ich betreibe Musikwissenschaft als historische Disziplin, und jede historisch dimensionierte Disziplin kann nicht anders funktionieren, als dass sie sich ganz intensiv mit Quellen beschäftigt. Die Quelle weiss zunächst mehr als der Gelehrte, der sich ihrer annimmt. Erst nach der Einarbeitung, dem besseren

Verständnis der Quellen kommt der Augenblick, da der Forscher kombinieren kann, um weitere Erkenntnisse zu gewinnen, Erkenntnisse, die eine Quelle oft nicht auf den ersten Blick preisgibt. Am Anfang muss die Quellenarbeit stehen.



Diese Leidenschaft für Quellen teilen Sie mit der 1961 verstorbenen Basler Musikhistorikerin Marta Walter, die in ihrem Testament die SMG grosszügig bedachte und dadurch die Schaffung des Glarean-Preises ermöglichte. Welche Erinnerungen haben Sie an Marta Walter, die Sie um 1960 persönlich kennen gelernt haben?

Marta Walter kannte ich vor allem durch ihre Konzertkritiken für die «Basler Nachrichten», habe mich aber auch verschiedentlich mit ihr unterhalten. Sie war Autodidaktin und als Sekretärin des Basler Wissenschaftlers Wilhelm Merian mit der Musikgeschichte vertieft in Kontakt gekommen. Frau Walter schrieb Kritiken über kleinere, nicht sehr prominent besetzte Konzerte – die grossen Sym-

phoniekonzerte etwa blieben stets dem Musikreferenten der *Basler Nachrichten* vorbehalten. Ihre Rezensionen verfasste sie mit Umsicht und Verantwortungsbewusstsein, ebenso sorgfältig waren ihre wenigen, musikhistorischen Aufsätze. Von daher kann ich nur hoffen, dass sich Frau Walter über den Vorschlag, mich mit diesem Preis auszuzeichnen, gefreut hätte.

In Ihrem Festvortrag anlässlich der Preisverleihung sprachen Sie über den Basler Historiker und Kunstgeschichtler Jacob Burckhardt und dessen Beziehung zur Musik. Was assoziieren Sie mit Ihrer Geburtsstadt Basel?

Ich bin in Basel aufgewachsen und hatte das Glück, Eltern zu haben, die in der Stadt bereits heimisch waren. Die Basler erlebte ich als sehr sachbezogen und einem wissenschaftlichen Spekulieren abgeneigt. Basel ist jedenfalls eine Stadt, die die Wissenschaft sehr schätzt und über lange Zeit auch der Universität sehr eng verbunden war. Ich erinnere mich noch lebhaft an die dichte Menge der Stadtbewohner, die 1960 den Cortège [Festzug] anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums der Universität säumte.

Haben Sie bereits Pläne für die Verwendung des Preisgeldes?

Ich werde das Geld für meine weitere wissenschaftliche Tätigkeit verwenden. Mein Wunsch ist es, und dies scheint mir zugleich eine Verpflichtung, die Preissumme im Sinne der Erblasserin Marta Walter zu verwenden.

Vielen Dank für das Gespräch.

VERANSTALTUNGEN • CONFÉRENCES • CONFERENZE

9. Dezember, 19.30 Uhr, Basel, Musikwissenschaftliches Institut, Petersgraben 27 (Hörsaal): Prof. Dr. Thomas Kabisch: «Werkdarstellung und instrumentale Virtuosität oder: Warum wird Tschaikowskis Violinkonzert durch Bronislaw Huberman verständlich?»

11 dicembre–15 gennaio, Lugano, Villa Saroli, Viale Stefano Franscini 9: «Esposizione: L'occhio del compositore – Ernest Bloch tra Ticino e Italia» (Apertura della mostra: 11 dicembre, alle ore 17.00)

15 dicembre, alle ore 18.00, Lugano-Besso, Fonoteca Nazionale Svizzera, Via Soldino 9 (Aula 418): Carlo Piccardi: «Futurismo musicale»

Martin Staehelin wurde 1937 in Basel geboren, wo er zunächst Alte Sprachen, Geschichte, Schulmusik sowie Flöte studierte und 1967 im Hauptfach Musikwissenschaft und den Nebenfächern der Alten Sprachen promoviert wurde. Nach seiner Zürcher Habilitation über den Komponisten Heinrich Isaac war Staehelin zunächst Direktor des Beethoven-Archivs und Beethoven-Hauses in Bonn, bevor er 1983 als Professor auf den musikwissenschaftlichen Lehrstuhl der Universität Göttingen berufen wurde.